

Hörspiel von Alfred Behrens

Die Betelnuß im Kopf

„Arbeit ist der einzige Anker“: Otto Sander, unverkennbar, mit einer Stimme, zu der sich Bilder gesellen, obwohl sie nicht hineingehören in dieses Hörspiel, das Alfred Behrens schrieb und das der Hessische Rundfunk gemeinsam mit dem Norddeutschen und dem Süddeutschen Rundfunk produzierte. Allein die Stimmen zählen, nicht die Bilder, auch wenn es glänzende Schauspieler sind, die hier als Hörspieler erscheinen. Peter Fitz wäre zu nennen, Gisela Fritsch, Jutta Lampe, Isabella Herskowitz, Yaak Karsunke, Friedhelm Ptok, Ulrich Gerhard und andere. Allesamt sind es Zitatspender, keine Rollenträger, die eine Geschichte spielen, als gäbe es noch Räume und Zeiten mit Anfang und Ende. Doch ihre Texte kennzeichnen Personen, lassen bei aller Collagehaftigkeit Geschichten entstehen.

Ein Schriftsteller spricht, eine Rundfunkredakteurin wird zitiert, ein Psychoanalytiker und ein Therapeut kommen zu Wort. Sie liefern Erfahrungsberichte, Fallstudien, Tage- und Nachtbücher-Aufzeichnungen, schließlich auch Fachbuchtexte über den Gegenstand dieses Essay-Hörspiels, das gleichzeitig ein Exempel dessen ist, was es zu beschreiben versucht: eine Krankheit, die sich „Arbeitssucht“ nennt und angesichts der herrschenden Arbeitslosigkeit nahezu grotesk scheint.

Alfred Behrens, der 1974 für sein „Großes Identifikationsspiel“ (Bayerischer Rundfunk) den Hörspielpreis der Kriegsblinden erhielt und 1982 für sei-

ne „Berliner Stadtbahnbilder“ mit einem Bundesfilmpreis ausgezeichnet wurde, ist ein erfahrener Autor-Regisseur. Das zeigt dieses Hörspiel aufs neue. Seinen besonderen Reiz jedoch gewinnt es durch die Geräusch- und Klangkompositionen von Heiner Goebels, die im Zwischenreich von konkreter und abstrakter Musik eine eigenwillige Stilisierung betreiben und doch überaus anschaulich wirken. Gerade durch ihre Gegenläufigkeit, durch ihren bewußten Widerpart stiften sie Bedeutung, setzen sie Akzente. Gemeinsam mit dem Interpretationsvermögen der Stimmen heben sie die essayistische Textcollage in den Rang eines akustischen Ereignisses, das gefangennimmt und vereinnahmt, weil es sich selber buchstäblich „aufs Spiel setzt“.

Ein fiktiver Autor steht im Mittelpunkt der Textfolge. Er gibt sich unabhängig von denen, die er als „Fälle“ vorzeigt, und ist es doch selber, dem die „Betelnuß im Kopf“ umhergeht und der stetig „auf ihr kaut“. Sein Fiktionstext, möglicherweise gar das reale Hörspiel, erweist sich als Produkt jener Krankheit, die er zu beschreiben vorgibt. Dieser fiktive Autor, der spürbar aus den Erfahrungen des wirklichen Autors lebt, ist selbst der „Fall“, um den sich sein Schreiben narzißtisch dreht. Eine gleichsam verdoppelte Fiktion entlarvt das literarische Prinzip der Selbstbespiegelung. (Heute um 20.15 Uhr über WDR 1 und NDR 1.) KARL H. KARST